



Stadtgeschichten

2

Die Lüge ihres Lebens ist ihr also wieder entglitten. Schuld war der Fremde.

Vielleicht ist gerade auch einfach alles gut, nur ist das immer schwerer zu glauben. Am späten Nachmittag haben sich die Wolken mit ihren Bäuchen aus Stahl an der Lichtkuppel der Innenstadt abgerieben. Sie stemmen sich minutenlang gegen den Wind, um letztlich doch über den Straßen und Köpfen zu zerbrechen. Plötze ist flaniert, hat also einen ihrer großen, den Tag ausfüllenden Spaziergänge absolviert. Nun stellt sie sich vor, Teil eines Films zu sein und mit jedem Schritt an der Spule zu drehen wie in einem Hamsterrad. Die ersten Tropfen Regen passen sich wunderbar in ihre Dramaturgie ein, doch muss sie schon wenig später Unterschlupf in einer Kneipe am Bahnhof suchen. Ihr vernünftiger Teil wollte nicht dort sein, ihr unvernünftiger Teil und ihr feuchter Kopf allerdings wissen das *Dagestan* auch an Wochentagen zu schätzen. Draußen werfen die Autoscheinwerfer Schlieren, als die Dunkelheit zunimmt. Gegen die Scheibe kann sie das Wetter zum Abschweifen bringen, als säße sie im Auge eines anderen großstädtischen Lichtermeers und wäre gerade der Eile einiger Boulevards, also einem Klischee entkommen.

Im Inneren des *Dagestan* wird vor allem Bier und Schnaps, tagsüber auch Mokka aus Kupfertassen getrunken. Umher lärmende Männer sprechen vielleicht vier fünf Sprachen, aber alle rauchen Lucky Strike aus dem selben Automaten neben der Toilette. Plötze horcht gern auf das Artistisch-Fließende im Arabischen: Die Vokale liegen da wie Plüsch auf den starken Schultern der Konsonanten. Hie und da klingt es, als wollten die Laute zu deutscher Kurzatmigkeit ausklingen, doch belehren die Ohren mit jedem ausgesprochenem Satzglied eines Besseren.

„Gestern hat jemand nach Dir gefragt,“ kommt der Barkeeper namens Balou mit ihr ins Gespräch. Lieber hätte Plötze geplaudert. Ihr Gegenüber findet sich offenbar furchtbar kokett dabei, sie auf die Folter zu spannen, nur löst der Satz in ihr vor allem Unruhe aus. Nach Plötze fragt man nicht. Sie findet ihre Leute selber, früher oder später. Manchmal spricht man sich eben ein paar Jahre nicht und dann erreicht sie ein Brief aus einer fernen Stadt oder von den Küsten des Baltikums.

„Sag schon,“ verlangt sie ungeduldig vom Barhocker auf einer Arschbacke, „wer?“

Balou lacht. „Keine Ahnung. Keine unserer Nasen aus dem Viertel. Ich musste einen Longdrink mischen, kannst Du Dir das vorstellen?“

„Nein.“ Jetzt lächelt auch sie ein wenig. Schon wieder ein Kerl!

„Doch. Dann wusste er nichts damit anzufangen. Ich glaube, Du hast den Verfassungsschutz am Hals oder so.“

„Wieso, gab es Trinkgeld?“

„Ne.“

„Du hast ihm aber nicht meine Nummer gegeben, oder?“

Als er sich abstützt, ist ihr Kinn auf Höhe seiner haarigen Ellenbogen. „Wie soll jemand wie ich,“ er präsentiert recht servil seinen Ober-Körper, „an die Nummer von jemand wie Dir kommen?“

Plötze ist Balou dankbar, dass sie ihn zum Lachen bringt. Ihrer Beobachtung nach haben er und sie denselben Männergeschmack: klein, knuffige Augen, ein bisschen abgeschmackt, Raucher (unbedingt!), untersetzt oder muskulös – egal. Hauptsache man muss seinetwegen am Ende kein ernstes Gesicht machen. Weil es ihr im *Dagestan* langsam zu eng wird, trinkt sie ihr Pilsener aus, schreibt an und verschwindet im Restregen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).